

die Umwelt- und Technikethik, aber auch angewandte Wissenschaften wie Ingenieurs- und Gestaltungswissenschaften, insbesondere Produktdesign, und auch die Betriebswirtschaftslehre, wo sie sich mit Lebenszyklusanalysen und Ökobilanzierungen beschäftigt. Die einbezogene Literatur entstammt folgerichtig vielen verschiedenen akademischen Disziplinen, zudem umfasst sie außerakademische Wissensbestände, derer ich mich, bisweilen sehr stichprobenartig, bediente.

Zu den Ingenieurwissenschaften und zum Produktdesign, die die heutige Lebenswelt der meisten Menschen entscheidend prägen, weist die kulturanthropologische Forschung bislang relativ wenige Schnittmengen auf. Eine Ausnahme bildet die Marktforschung, die Designer*innen hilft, ihre Ideen zu testen, indem Menschen mit ethnographischen Methoden zu Konsumententscheidungen befragt werden. Meine Untersuchung versteht sich jedoch nicht als Hilfswissenschaft bei der Einführung neuer Produkte; stattdessen lässt sie sich als Begleitung verstehen oder nutzen, um ethische Reflexionen zu unterstützen. Die *Matrix für konviviale Technik* (MKT), die aus dieser Forschung hervorgegangen ist, ist ein Angebot, in den transdisziplinären Dialog zu treten (s. Kap. 7.1.7).

8.2 Beiträge zum Degrowth-Diskurs

Zur transdisziplinären internationalen Degrowth-Debatte kann meine Forschung in dreierlei Hinsicht beitragen: 1. liefere ich damit einen Beitrag zur Thematisierung von Technik in der Degrowth-Debatte, indem ich eine Möglichkeit der Technikbewertung aus einer Postwachstumsperspektive entwickle und – auf einer empirisch-ethnographischen Grundlage – Überlegungen zu Rationalität und Imagination anstoße, 2. bringe ich kulturanthropologische Erkenntnisse in die Degrowth-Debatte ein.

8.2.1 Technik in der Degrowth-Debatte thematisieren

Eine differenzierte Debatte um die Rolle von Technik in Postwachstumsgesellschaften hat erst vor wenigen Jahren begonnen, von besonderer Bedeutung dafür war das 32 Artikel umfassende Special Issue der Zeitschrift *Journal of Cleaner Production* im Herbst 2018 (Kerschner et al. 2018). In diesem Zusammenhang wurden auch die Ergebnisse dieser Arbeit als *Matrix for Convivial Technology* in einem Artikel kondensiert (Vetter 2018). Diese Matrix, die ich im Laufe der vorliegenden Untersuchung entwickelt habe, ist ein Vorschlag, wie Technik aus einer Degrowth-Perspektive bewertet werden kann. Gleichzeitig liefert sie damit einen Beitrag zum breiteren Diskurs um Nachhaltigkeit und Transformation, indem sie

ein Bewertungsschema aus einer spezifischen Perspektive, der Postwachstumsperspektive, zur Diskussion stellt.

Konviviale Technik verstehe ich als ein spezifisches Technoimaginäres. Dessen Dimensionen habe ich in der Beschäftigung mit Degrowth-nahen Perspektiven und Projekten herausgearbeitet. Komposttoilette und Open-Source-Lastenfahrrad bilden (gemeinsam mit einigen weiteren Artefakten, die ebenfalls Teil meiner empirischen Forschung waren) die Ausgangspunkte, anhand derer ich ein Konzept konvivialer Technik entwickelt habe. Das bedeutet nicht, dass dieses Konzept für alle technischen Felder gleich gut anwendbar wäre: Bei den ausgewählten Artefakten handelt es sich um für die Postwachstumsbewegung ikonische technische Gegenstände; damit rücken gänzlich andere Kriterien in den Blick, als es bei opto-genetischen Schnittstellen, der Apple-Watch oder dem selbstfahrenden Elektro-Auto der Fall gewesen wäre. Die in dieser Forschung entwickelten Dimensionen konvivialer Technik auf ganz andere technische Felder und Artefakte anzuwenden, kann nichtsdestotrotz interessant sein (s. Kap. 7.2.3). So kann die Diskrepanz zwischen Artefakt und Matrix-Dimensionen deutlich werden lassen, welchen konvivialen Kriterien diese anderen Artefakte (etwa eine Apple-Watch³ oder eine opto-genetische Schnittstelle) unter Umständen eben nicht genügen – oder wozu sie optimiert sind: möglicherweise für eine Dimension, die in der *Matrix für konviviale Technik* (MKT) überhaupt nicht auftaucht, weil sie darin keine Bedeutung hat. Eine Technik ist ihrerseits jeweils eine Ansammlung völlig verschiedener Kollektive; eine solche Ansammlung aus der spezifischen, nämlich konvivialen Perspektive, die am Lastenfahrrad und am Kompostklo entwickelt wurde, zu betrachten, macht eine „Teil-Wahrheit“ sichtbar (Haraway 2001), die bei den üblichen Methoden der Technikbewertung meist im Verborgenen bleibt.

Ich war in mein Forschungsvorhaben mit der Idee gestartet, Technikentwicklungen zu beschreiben, die sich nicht in erster Linie an einer utilitaristischen Rationalität orientieren, sondern an anderen Werten wie Verbundenheit, Zugänglichkeit u.Ä. Überraschenderweise zeigte der Blick auf die konkreten Techniken allerdings, dass die Dimension der Angemessenheit für die Entwickler*innen und Anwender*innen der jeweiligen Technik eine entscheidende Rolle spielte. Angemessenheit bezieht sich auf das Verhältnis von Input und Output im konkreten Fall, sei es bezüglich Zeit, Materialien oder Kosten. In dieser Dimension zeigte sich, dass der Einsatz von Lastenfahrrädern auf den letzten Kilometern im städtischen Lieferverkehr weitaus rationaler ist als das Auto; dass für einen landwirtschaftlichen Betrieb mit kleiner Fläche der Zwiebelleger weitaus rationaler ist als ein Traktor mit Gerät; dass eine Pflanzenkläranlage mit Komposttoilette in einem dünn besiedelten ländlichen Raum ohne zentrale Kanalisation rationaler ist als ein Wasserklosett. Im Umkehrschluss zeigte die exemplarische Betrachtung dieser konkreten Dinge, dass Sachzwänge oder Rationalität als Begründung für die Nutzung gängiger (nicht-konvivialer) Techniken häufig nicht mehr sind

als ein Mythos; an diesen kleinen, konkreten Stellen bzw. Alltagstechniken wird das Wachstumsparadigma der Irrationalität überführt. Für die Debatte um Postwachstum kann dies zweierlei bedeuten: Entweder ist die von mir beschriebene konvivial orientierte Technik überhaupt keine Alternative zum herrschenden utilitaristischen Technoimaginären, sondern sie funktioniert nur, weil sie utilitaristisch gedacht einfach die rationalere Wahl ist; oder die Postwachstumsdebatte tut gut daran (was zum Teil durchaus geschieht), Postwachstum weniger als „Alternative“ zu Zivilisation und Rationalität zu inszenieren, sondern als konsequente Fortsetzung der Moderne, als Bewegung, die das Versprechen einer reflexiven Moderne, Selbstkritik auf allen Ebenen zu üben, wirklich einlöst (Beck et al. 1996) – als aufgeklärte, moderne und rationale Antwort darauf, dass das Wachstumsparadigma an vielen Stellen zu einem irrationalen Mythos geworden ist.

Mit der *Matrix für konviviale Technik* (MKT) schlage ich ein Instrument vor, um Technik aus einer Postwachstumsperspektive zu bewerten. Ich verstehe dieses Instrument als Anstoß zum Dialog: Welche Kriterien bzw. Dimensionen sind wie wichtig, um eine spezifische Technik aus einer Degrowth-Perspektive zu bewerten? Das 20-Felder-Schema der MKT bietet dafür einen Rahmen, der die Komplexität von Technikbewertung deutlich macht und ebenso die Notwendigkeit, in jedem Einzelfall kontextsensitiv zu entscheiden, welche Dimensionen und Felder aus welchen Gründen mehr Gewicht bekommen sollen als andere. In diesem Sinne kann die MKT auch ein Hilfsmittel sein, um größere gesellschaftspolitische Themen wie Digitalisierung, Gentechnik u.a.m. strukturiert zu diskutieren (s. Kap. 7.2.1).

8.2.2 Kulturanthropologisches Wissen für die Degrowth-Debatte fruchtbar machen

Die Empirische Kulturwissenschaft ist gut geeignet, den Degrowth-Diskurs zu Technik, der bisweilen mit groben Dichotomisierungen und romantischen Simplifizierungen arbeitet, kritisch zu begleiten. Schließlich blickt sie selbst zurück auf eine wenig rühmliche Geschichte dichotomen Denkens: Unser Fach konstituierte sich anhand von Dichotomien wie „Volkskultur – industrielle Massenkultur“ oder „Volksgeist“ vs. „moderne[] Rationalität“ (Beck 1997: 26); die im Degrowth-Diskurs bisweilen auftauchenden Dichotomien sind uns Kulturanthropolog*innen also wohl bekannt aus der Geschichte des Faches. In den vergangenen 25 Jahren wurde im Fach viel darüber nachgedacht, wie eine Beschäftigung mit Dingen aussehen kann, die diese nicht anhand der oben angedeuteten binären Kategorien aufteilt und die nicht auf den „Volksgeist“ oder die „Volkskultur“ referiert. Dass

mit der notwendigen Abgrenzung von diesem unrühmlichen Erbe leider auch ein Teil des kritischen Potenzials der Empirischen Kulturwissenschaft, das aus einer emanzipatorischen und utopischen zivilisationskritischen Tradition rührt, aufgegeben wurde, habe ich in Kapitel 3.1.1 dargestellt. Aus der kulturalanthropologischen Tradition kommend stellt sich also die Frage: Wie lässt sich im Begriff der Konvivialität der emanzipatorisch-sozialwissenschaftliche Impetus mit dem zivilisationskritischen Potenzial zu einem insgesamt kapitalismuskritischen Ansatz verbinden, der in einem umfassenden Sinne die Sozial- und Ökologiekritik erweitert um eine Zivilisations-/Entfremdungskritik (s. Kap. 4.1.1)?

Aller Transdisziplinarität zum Trotz gibt es in der Debatte um Postwachstum eine merkwürdige Arbeitsteilung, die sowohl mit dem klassischen Fächerkanon also auch mit einer Trennung zwischen Theorie und Praxis zu tun hat. Da wären zum einen die wirtschafts- und technikwissenschaftlichen Debatten, die sich im Sinne der ökologischen Kritik mit den Problemen des Ökomodernismus befassen (Grunwald 2015), zum anderen sozialphilosophische Debatten, die sich im Sinne der Zivilisationskritik mit der Vorstellungskraft als Dekolonisierung des Imaginären, mit Resonanz und mentalen Infrastrukturen beschäftigen (Latouche 2011; Muraca 2015; Rosa 2016; Welzer 2011). Beide wiederum befassen sich selten mit den Niederungen des Technischen, schon gar nicht mit den Niederungen der Komposttoilette. Dabei kann das, was an praktischer Arbeit auf dem technischen Feld geleistet wird, das Leben vieler Menschen verändern, so wie Technik insgesamt unser Leben stark prägt:

„[T]echnology is a new kind of legislation shaping our way of life, not so very differently from law in the proper sense. Technical codes reflecting particular social interests decide where and how we live, what kinds of food we eat, how we communicate, are entertained, healed and so on. As technology becomes central to more and more aspects of our lives, its legislative authority increases.“ (Feenberg 1995: 5).

Wenn wir die Aussage des Technikphilosophen Andrew Feenberg ernst nehmen, dass Technik dermaßen zentral sei für unser Leben, dann sollten Wissenschaftler*innen die alltägliche technikbezogene Arbeit, die unsere Verhältnisse, Gesetze und Normen verändert, zur Kenntnis nehmen, sichtbar machen – und den Akteur*innen dieser tagtäglichen Arbeit ein Denkmal setzen. Dies wiederum ist ganz im Sinne einer Empirischen Kulturwissenschaft, die die Kreativität und den Widerstand „von unten“ betont und den Weg in die Niederungen der Kanalisation nicht scheut (Warneken 2003). Eine kulturalanthropologische Forschung wie die vorliegende kann eine Brücke schlagen zwischen Degrowth-Praxis und -theorie, und sie kann die Lebenswelt – in diesem Fall lebensweltliche Artefakte – zurück in den Elfenbeinturm holen.